Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 24

Artikel: Das schlechte Gewissen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925777

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stunde wachten wir auf. Wir froren. Das Feuer war zusammengesunken. Wir fachten es von neuem an und drehten ihm bald den Rücken, bald die Vorderseite zu, um am ganzen Leib warm zu bekommen. Nachher schliefen wir wieder ungefähr eine Stunde. Endlich, endlich begann es zu dämmern. Rasch wollten wir heimkehren. Und von unserm Jagdglück erzählen.

Olga*) wußte, daß ich nicht weit war. Als ich am Abend nicht heimkehrte, bekam sie Angst. Am frühen Morgen schickte sie den Infirmier, den Krankenwärter der Farm, um mich zu suchen. Bei der Pflanzung stieß er zu uns. Wir zeigten ihm den Elefanten. Da konnte auch er sich nicht mehr halten. Er zog sein Messer und schnitt sich ein großes Stück Fleisch heraus. Doch wollten wir keine Zeit mehr verlieren. Da aß er es wie es war, ganz roh. Und doch ist er der „kultivierteste Neger", den ich habe.

Noch am gleichen Tage verteilte ich die Beute. 14 Mann besorgten die Metzgete. Man sah wohl, daß sie Uebung im Zerlegen von Wild hatten. Vier Mann nahmen die Eingeweide heraus. Das gab einen Haufen, zweimal so groß wie eine Kuh. Andere schnitten die Hinterschenkel heraus, wieder andere die Vorderschenkel; und eine vierte Gruppe machte sich an den Kopf. Unsere Aexte und Messer wurden ganz schartig dabei. Denn Elefantenknochen sind sehr hart.

Nachher ging es ans Verteilen. Jeder der 300 Mann erhielt ein Stück fettes Fleisch, ein Stück mageres und etwas Eingeweide. Auf einen traf's etwa 10 Kilogramm. Der Elefant hatte also ungefähr 3500 Kilogramm gewogen. Rings um die Fleischhaufen hielten die Aufseher Wache. Ich selbst half auch wachen. Mit einem Riesenstecken hielt ich die Zudringlichsten fern. Einer nach dem andern wurde aufgerufen. Gierig rafften sie ihren Anteil zusammen. O liebe Els*), Dir wäre es schlecht geworden bei dem Anblick. Und ein Gerüchlein gab's!

Nun ist von dem Riesentier nichts, rein gar nichts mehr zu sehen. Alles ist verschwunden, sogar die großen Knochen und die dicke Haut. Heute, zwei Tage nach dem Schuß, ist wahrscheinlich die Unmenge Fleisch schon ganz aufgegessen. Die Stoßzähne habe ich bereits an die Behörde abgegeben. Im Amtsgebäude liegen sie nun numeriert und registriert*).

Gegenwärtig leben noch mehrere Elefanten in der Nähe unserer Farm. Glücklicherweise haben sie uns bis heute noch nie gestört. Auch an andern wilden Tieren fehlt's hier nicht. Auf der Nachbarplantage sind Panther bis zu den Wohnhäusern gekommen. Und innerhalb einer Woche erlegten sie drei Stück.

Damit will ich abbrechen mit dem Bericht. Wenn's Freude macht, erzähl ich gern ein andermal mehr vom Leben auf der Farm, wo mein Sohn lebt.

Joh. Hepp, Zürich.

*) Die Frau meines Sohnes.

**) Eine meiner Töchter, die kein Fleisch ißt.

*) In ein Buch eingetragen mit Angaben über Ort und Zeit des Schusses, den Jäger usw.

Das schlechte Gewissen.

Wir Schweizer haben es — gestehen wir es nur offen und dankbar — gottlob noch immer gut. Es fehlt uns nicht an Kleidern, Wäsche, Nahrung und Obdach. Werfen wir unsere Blicke über die Grenze, so merken wir wohl, daß man draußen manches, ja vieles entbehren muß, dieweil man Krieg führt. Der Hauptkampf tobt seit Wochen zwischen Deutschland und Rußland. Der Winter ist eingezogen, und das Ringen um den Sieg geht weiter. Wann und wie wird es enden? Schon haben die Norweger die Wolldecken, die wasserdichten Lederjacken, die Zelte und Skier opfern müssen für das kämpfende deutsche Heer. Aber auch für die Russen wird gesorgt werden. Wir alle in der Schweiz fühlen mit den armen Soldaten auf beiden Seiten; denn alle wären heilfroh, wenn der Greuel des unseligen Krieges endlich aufhörte. Darum hat die Schweiz als Friedensinsel ihre Mission erkannt: sie will lindernd beispringen, Wunden verbinden, verlassene Kinder aufnehmen, kurz: Samariterdienste leisten.

Und trotzdem wir es in der Schweiz noch gut haben, wird viel gestohlen. Nichts ist mehr sicher! So sind Landwirten auf offenem Felde des Nachts Aehren in großer Menge ab den Halmen abgeschnitten worden (vermutlich als Hühnerfutter), auch allerhand Gemüse, sogar Runkeln, wurden von diebischer Hand „geerntet", wo andere gesät haben.

Ein Schelm machte sich die helle Mondnacht zunutze, um Kartoffeln zu stipitzen. Als er sich mit dem gefüllten Sack davonmachen wollte, merkte er plötzlich, daß er verfolgt wurde. Da ging es ihm heiß über den Rücken. Rasch warf

er die schwere Bürde weg und klopfte die Finken, d. h. er floh so rasch er konnte.

Und der Verfolger? Er existierte überhaupt nicht — es war nichts anderes als der eigene Schatten des Diebes! Am andern Tage fanden Passanten den Sack am Wege liegen, prall gefüllt mit der köstlichen Kartoffelfrucht. So kam der Diebstahl ans Licht. Ja, ja, ein gutes Gewissen ist Goldes wert. Der Dieb hatte umsonst gearbeitet und daher die Lacher auf seiner Seite. Marin.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Die Versorgungslage der Schweiz.

Jedermann weiß, daß heute die Einfuhr der Lebensmittel in die Schweiz sehr schwierig ist. Trotz der unabläßigen Bemühungen der Behörden werden die Warenbächlein, die über die Grenze fließen, immer kleiner. Wir sehen ein, daß wir viele unserer lieben, alten Gewohnheiten und vor allem Verwöhntheiten ablegen müssen, um durchhalten zu können. Wie es nun eigentlich mit den lebensnotwendigen Dingen bei uns steht, sehen wir aus folgender Aufstellung:

Kartoffeln sind durch den Mehranbau genügend vorhanden. Nur kommen sie teurer als vor dem Kriege.

Obst- und Gemüseernten waren befriedigend. Nur muß im nächsten Jahr noch mehr angepflanzt werden, weil der Import gegenwärtig gleich Null ist.

Käse muß man sich nach und nach noch mehr abgewöhnen, weil die Milchproduktion zurückgegangen ist.

Butter und Fett sind wohl nicht übermäßig vorhanden, aber es reicht doch, und eine Reduktion ist vorläufig nicht zu befürchten.

Brot ist nicht rationiert, nur etwas teurer ist es geworden.

Eier. Das ist ein kostbares Lebensmittel, und gegenwärtig fast nicht zu bekommen. Während des Sommers haben viele Frauen beim Erwerb derselben wenig Gemeinsinn und viel Selbstsucht bewiesen. Früher wurde die Hälfte des Eierbedarfs eingeführt. Das fällt jetzt weg. Da das Hühnerfutter rar und teuer ist, so werden auch viel weniger Hühner gehalten. Außerdem sind der November und Dezember die Monate, da die Hühner bei uns am wenigsten legen.

Zucker ist noch etwas vorhanden.

Bohnenkaffee wird gestreckt mit Ersatzkaffee. Außerdem gibt es etwas mehr Schwarztee. Einheimische Sorten von Teekräutern haben wir noch genügend.

Fleisch ist nicht im Ueberfluß vorhanden. Deshalb wurden drei fleischlose Tage eingeführt.

Tabak. Vorläufig kein Mangel.

Gummi ist äußerst knapp. Diesen Winter wird es keine Gummi- und Schneeschuhe geben, man muß die alten flicken lassen.

Benzin ist nicht mehr zu bekommen. Aber notwendige Autofahrten können trotzdem ausgeführt werden, weil ein Ersatz gefunden wurde.

Optimismus (froher Wille) und guter Wille sind nicht rationiert und können von jedermann erworben und verwendet werden. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Man mache reichlich Gebrauch von diesen beiden Eigenschaften.

Trotz dem schwersten und größten aller Kriege haben wir bis jetzt unsere rationierten Lebensmittel noch alle richtig erhalten. Wir haben uns alle Tage satt essen können. Kaum hat es ein anderes Land in dieser Beziehung besser. Obst und Gemüse, Getreide und Kartoffeln brachten gute Ernten. Deshalb sollten wir zufrieden sein und nicht murren. Auch für unsern Bedarf an warmen Kleidern ist vorläufig gesorgt. Jedermann soll an seinen ärmern Bruder denken und mit ihm teilen, so viel er kann.

Es gilt auch zu allen Abfällen Sorge tragen, sei es Baumwoll- oder Wollstoffe, Papier, seien es Küchenabfälle, die von Landwirten als Schweinefutter gesucht sind, seien es Knochen oder Korkzapfen (aus letzteren wird Linoleum gemacht), seien es die verschiedenartigsten Metalle.

Das obige Rezept wollen wir uns merken: Optimismus und guter Wille. An dem soll es uns nicht fehlen! R. H.

Das Sportabzeichen.

Folgende Mitglieder vom Sportverein der Gehörlosen, Basel, haben das schweizerische Sportabzeichen errungen:

In Gold: Alfred Degen-Graf.

In Silber: Konrad Wurster, Hans Meier, Arnold Engel.